

Eigene Pfarrer in der neuen Kirche

Eine selbständige Pfarrei zu bilden, das Grab der Eltern in der Nähe zu haben und selber in der Erde des Heimatdorfes begraben zu werden, das war der sehnliche Wunsch eines jeden Gemeinwesens. Etliche Schaffhauser Gemeinden hatten dieses Ziel erreicht, nicht ohne Opfer, denn Bau und Unterhalt einer Kirche mit Pfarrhaus und die Besoldung des Pfarrers erforderten erhebliche Mittel.

Um des Kirchgangs und Seelenheils willen förderte die Schaffhauser Obrigkeit solche Bestrebungen der Untertanen, wenn es aber ums Zahlen ging, erwies sie sich als sparsam, ja knauserig.

Die Reformation hatte an der Kirchgenössigkeit der Begginger nichts geändert. Zu Hochzeiten, Taufen, Bestattungen und Sonntagspredigten mussten sie den Weg nach Schleithelm zurücklegen, bei Sommerhitze und Winterkälte. Unter der Woche predigte der Schleithelmer Pfarrer an bestimmten Tagen in der Kapelle auf Bohl. «Ist erkennt, dass der Predikant von Schlaitten die von Begkingen ouch mit predigen versehen sol», lautete ein Ratsbeschluss im Jahr 1535, als die Schaffhauser Regierung die kirchlichen Verhältnisse neu ordnete.

Mangelhafte Seelsorge

Dass die seelsorgerische Betreuung der Begginger mangelhaft war, führte zu Beschwerden und blieb unbestritten. Es war leicht ersichtlich, dass der Schleithelmer Pfarrer bei der Erfüllung dieser Aufgabe schlechthin überfordert war. Manchmal fehlte es auch an geeigneten Persönlichkeiten. In die Chroniken eingegangen ist der Fall des Pfarrers Niklaus Spörli, von dem es heisst, er habe seine Frau so verprügelt, dass sie den Arzt aufsuchen musste.

Ihm befahl der Kleine Rat im Jahr 1539, im Nachbardorf das Gotteswort fleissiger zu verkünden, doch war er «libs halbs» zu schwach und ausserstande, den Auftrag auszuführen. Begreiflich,

dass sich die Begginger weigerten, ihm den Anteil an der Besoldung abzuliefern.

Es trafen bei der Obrigkeit Klagen ein, dass die Begginger den Gottesdienst nicht mehr ordentlich besuchten, sei es wegen der Person des missliebigen Pfarrers, sei es wegen dem Aufkommen der Wiedertäufer. Sie erhielten den Befehl, die Kinder nach Schleithelm zur Taufe zu tragen, sich zu den Sonntagspredigten fleissiger einzufinden und die Geistlichkeit respektvoller zu behandeln. Man kam ihnen entgegen und setzte den Beginn des Gottesdienstes früher an, damit sie rechtzeitig zum Mittagessen wieder zu Hause sein könnten. Doch die gegenseitigen Klagen hörten nicht auf.

Die Zerstörung der Kapelle

Die Katastrophe vom 2. Oktober 1633 führte die Wende herbei. Dem Raubzug der kaiserlichen Plünderer fiel auch die Begginger Kirche zum Opfer. Sie war am Abend jenes dunklen Tages eine rauchende Ruine. Ihr Neubau und die Erhebung zu einer selbständigen Pfarrei sind die bedeutendsten Ereignisse in der Kirchengeschichte unseres Randorfes.

Jene Epoche zwischen der Reformation und der Revolution gilt nicht nur als das Zeitalter des Absolutismus, sondern auch des Glaubens. Die Menschen waren von einem unerschütterlichen Jenseitsglauben und von der Angst vor der Hölle erfüllt, Ursache mancher frommen Tat.

So war denn der Wiederaufbau eines Gotteshauses in Beggingen der Schaffhauser Obrigkeit ein ernsthaftes Anliegen, weit wichtiger als die Erstellung des Gemeindehauses und der Badstube. Aber die Staatskasse war leer, ausgehöhlt durch die Kosten der Landesverteidigung und für die angeworbene Söldnertruppe. Anderthalb Jahre lang stand auf Bohl eine Brandruine, ein Ärgernis in den Augen eines jeden rechten Christen, wie es in einem Bericht heisst.



Der Neubau

Im Protokoll des Kleinen Rates lautet der Eintrag vom 8. Mai 1635. «Weilen UGH nothwendig befunden, das die verbrunnene Kirche zu Beggingen widerum gebauwen werden solle, also befehlen sie ihrem getreuwen lieben Mitrath Herren Seckelmeister Hans Heinrich Schalchen, dass er sampt gwülsen Werkleuten den Augenschein inneme, wo man die Kirchen und auch wie gross und breit solches gebäude werden soll.»

Im Spätsommer lagen Bauplan und Bericht vor. Der Entscheid fiel am 1. September 1635. Am Vortag hatte eine Zusammenkunft zweier Ratsmitglieder mit dem Pfarrer von Schleithelm, dem Untervogt und den Geschworenen von Beggingen an Ort und Stelle stattgefunden. Alle waren mit dem Projekt und dem Bauplatz auf Bohl offenbar an der Stelle der St. Sylvester-Kapelle einverstanden. Beggingen hatte finanzielle Verpflichtungen zu übernehmen.

Bei allen Kirchenbauten war öffentliche und private Hilfe üblich. Ein in allen Gemeinden publiziertes Mandat vom 7. September 1635 stellte fest, dass den Beggingern vor zwei Jahren Hab und Gut verbrannt sei und dass es ihnen unmöglich wäre, ihr Gotteshaus aus eigener Kraft wiederherzustellen. Sie bedürfen des Beistands aller «getrew hertziger lüth und miltreicher handreichung».

In der Stadt Schaffhausen wurde am Sonntag, den 20. September in allen Kirchen und Zunfthäusern eine Kollekte erhoben; die Stadtpfarrer waren angehalten, ihre Predigten in den Dienst der gottgefälligen Sache zu stellen. Von den Landgemeinden trafen nicht nur Geldspenden, sondern auch Baumaterialien ein. Die grosse Ziegelhütte in Thayngen lieferte 2000 «flachdach».

In den nächsten Herbstwochen entstand die neue Kirche, ein einfaches Bauwerk mit Glockenturm, das heute noch seinen Dienst versieht. Die Baukosten erwiesen sich als so hoch, dass die Ge-

meinde Beggingen trotz aller Beihilfen von Stadtbürgern Darlehen aufnehmen musste.

Gefährlicher Kirchweg

Der Neubau gab dem kirchlichen Leben neue Impulse. Mit der Einweihung schien den Beggingern der Moment gekommen, ihren alten Wunsch nach einer eigenen Pfarrei wieder vorzutragen. Die Zeitumstände waren ihnen günstig. Auch im Randental machten sich die Folgen des Dreissigjährigen Krieges mehr und mehr bemerkbar. Durch Krieg und Pest waren ganze Landstriche verödet; Wolfsrudel und Räuberbanden schweiften über die Grenze ins Randengebiet. Die Obrigkeit erliess den Befehl, nur noch in Gruppen, mit Äxten und Spiesen bewaffnet, den Gottesdienst in der Nachbargemeinde zu besuchen. Es gibt eindrückliche Schilderungen darüber, was die frommen Leute alles auf ihrem bösen Weg zu erdulden hatten, «wan dann die gemaindsleut von Beckingen gen Schlaitten zur kirche gehen sollen.»

Die Schaffhauser *Kirchensynode* befasste sich mit den Zuständen. In einer Eingabe an die Regierung erklärte sie, es sei dem Pfarrer von Schleithelm unmöglich, in beiden Gemeinden gleichzeitig Seelsorge und Katechisation zu betreiben. Die Obrigkeit beschloss am 10. Mai 1644, darüber zu beraten, «wie und wasgestalten diser volkreiche flecken mit der seelenspeiss besser fürsehen werden möchte.»

Wenn Beggingen eine selbständige Kirchgemeinde werden sollte, musste der Bischof von Konstanz dazu Hand bieten. Durch die Einverleibung des Klosters Reichenau in sein Bistum war der Pfarrersatz (Kollatur) in Schleithelm an ihn übergegangen. Mit ausserordentlicher Zähigkeit hatten sich die Rechtsverhältnisse über die Reformationszeit hinweg erhalten. Zwar ernannte der Kleine Rat den Pfarrer, aber erst durch den bischöflichen Bestallungsbrief erhielt die Wahl Rechtskraft.

Zu den Patronatsrechten gehörten Patronatspflichten. Aus Beggingen bezog der Bischof den Zehnten. In der Schaffhauser Vorstadt lag sein Amtshaus mit geräumigen Scheunen und Kornlagern, die auch die Abgaben aus dem Randental aufnahmen. Darum sollte der Reichsfürst für die

Pfrund (Pfarrbesoldung) und die Baulasten für Kirche und Pfarrhaus aufkommen.

Briefe nach Meersburg

In einem Schreiben nach Meersburg, der Residenz des Bischofs, schilderte die Schaffhauser Regierung die Lage der Begginger und ihren glühenden Wunsch nach einem eigenen Pfarrer. Es sei nicht verwunderlich, dass diese frommen Leute bei einem so weiten Weg und schlechter Strasse den Gottesdienst in Schleithelm versäumten und an ihrer Seele Schaden nähmen. Kleine Kindlein seien auf dem Gang zur heiligen Taufe in der Winterkälte gestorben. Andererseits leide die Gesundheit der Schleithelmer Pfarrer, wenn sie bei Sturm und Regen in der weit entfernten Nachbargemeinde pastorisieren müssten.

Vorerst reagierte der Fürstbischof nicht auf das Bittschreiben und erteilte auf weitere Eingaben eine Absage. Als provisorische Lösung wurde jeden Sonntag ein junger Kandidat der Theologie zum Gottesdienst nach Beggingen geschickt und ihm als Belohnung drei Saum Wein bewilligt.

Das Einkommen der Pfarrer

Die Synode und der Kleine Rat gaben keine Ruhe, bis endlich der Bischof Franz Johann am 16. Januar 1647 auf weiteres Drängen die Erklärung abgab, zum Unterhalt an die neue Pfarrpfründe in Beggingen beitragen zu wollen. Er verzichtete auf den kleinen Zehnten von Obst, Gemüse, Hanf und anderen Viktualien, die ihm aus dem Bauerndorf zukamen, sowie auf die Widumgüter und bewilligte drei Saum Wein. Mit dem Bau des Pfarrhauses und dem Unterhalt der Kirche wollte er aber nichts zu tun haben. Mit einem untertänigen Dankesschreiben bezeugte die Schaffhauser Regierung ihr Einverständnis.

Die bis 1804 ausbezahlten Beiträge des Bischofs genügten nicht für ein rechtes Einkommen der Begginger Pfarrer. Staat, Gemeinde und Privatpersonen mussten es durch zusätzliche Leistungen ergänzen.

Um den Geistlichen in Beggingen zu einem ausreichenden Gehalt zu verhelfen, kam die sparsame

Regierung auf die Idee, das Pfarramt mit dem Schuldienst zu verbinden und der Gemeinde die Ausrichtung eines Teils der Schulmeisterbesoldung an den Pfarrer aufzuerlegen. Diese Lösung fand aber weder den Beifall des Schulrates noch der Einwohnerschaft und des Pfarrherren selber. Verärgert beschlossen UGH, wenn der Pfarrer nicht Schulunterricht erteilen wolle, solle ein zweiter Schulmeister aus dem Pfarrsalär besoldet werden.

Erst 1670 liess sich die Obrigkeit zu einem Zuschuss an die Begginger Pfarrpfründe aus den Weinvorräten der Klosterverwaltung, aus dem Seckelamt und dem Kornamt herbei, doch sollten die Pfarrer inskünftig die Bedürfnisse für das Abendmahl selber zu bestreiten haben. Die Baulasten für den Unterhalt der Kirche und des Pfarrhauses wurden grundsätzlich der Gemeinde zugeschoben.

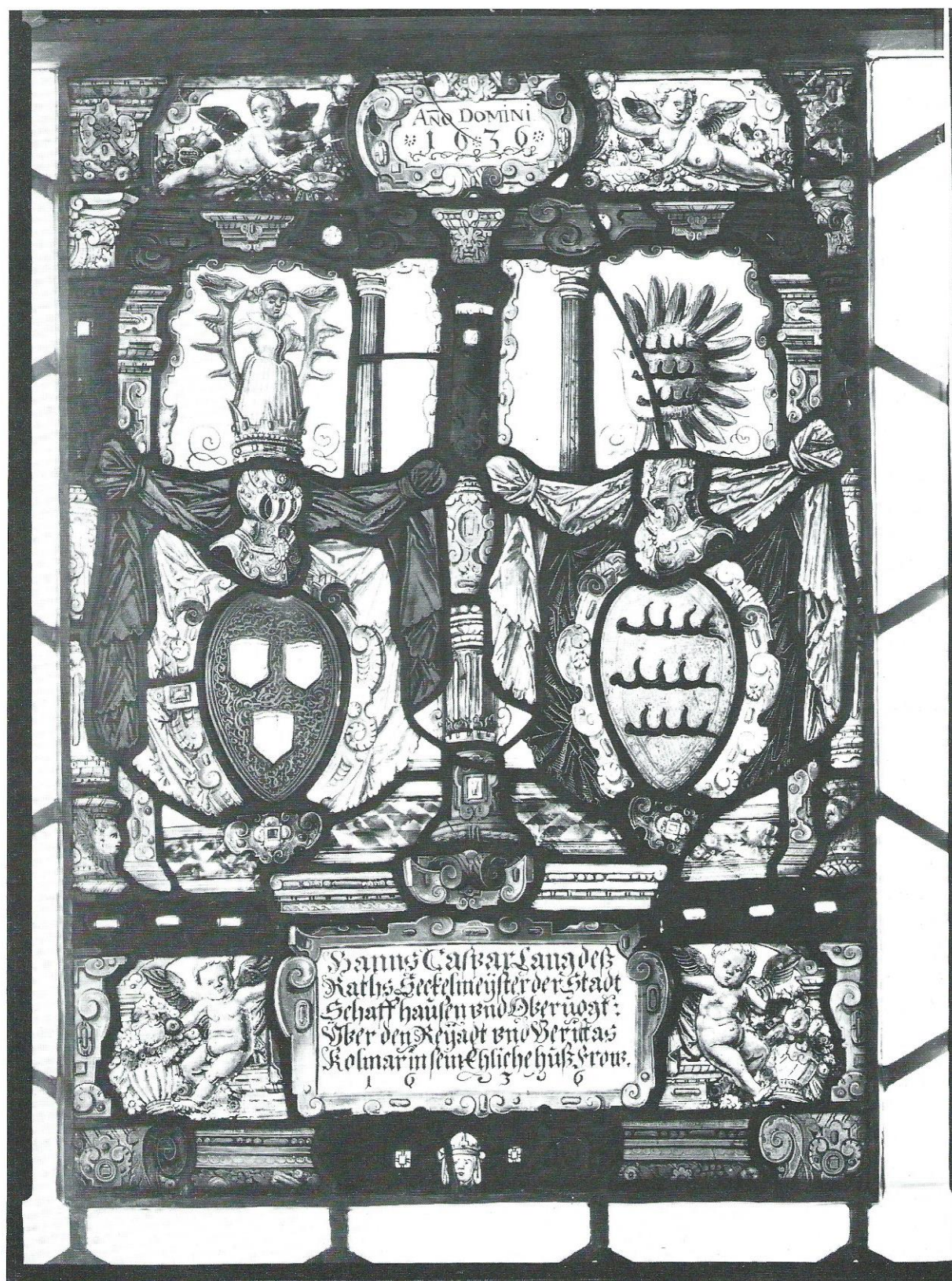
Das Einkommen des Begginger Pfarrers, wie es im Schaffhauser Ämterbuch festgehalten ist, umfasst eine lange Liste von Getreide, Wein, Obst, Holz, Hühnern, Nutzungen am Kirchengut, ja sogar 60 Burden Stroh, denn der geistliche Herr hielt Milchvieh und Gänse.

Mühsam und unangenehm war der jährliche Einzug aller dieser Posten und Pöstchen. Es verhielt sich wie überall und allezeit: In den Nottagen des Dreissigjährigen Krieges versprachen die Begginger viel, das sie in besseren Zeiten vergassen. Als Johann Blum, genannt Musi, dem Pfarrer Brennholz führen sollte, weigerte er sich. Der Kleine Rat verurteilte ihn wegen «aufrührerischen Reden», die er bei dieser Gelegenheit von sich gab, zu einigen Tagen Gefängnis.

Das Kirchengut

Um diesen alljährlichen Unstimmigkeiten ein Ende zu machen, befahl die Obrigkeit dem Obervogt, zwei ehrliche und vertrauenswürdige Männer zu bestimmen, die dem Pfarrer seine Pfründe einzie-

Bild rechts:
Die Glasscheibe in der
Begginger Kirche, ein
Geschenk des Ratsherren
Hans Caspar Lang, heute im
Museum zu Allerheiligen





hen und abliefern sollten. Der gesamte *Kirchenbesitz* als Grundlage für die Pfarrbesoldung und anderer Ausgaben ist zusammenfassend verzeichnet in einem Urbar vom Jahr 1690. Das Kapital im Betrag von 1242 Gulden war ausgeliehen an Begginger Bauern; die Gemeinde selber hatte ein Darlehen von 152 Gulden aufgenommen. Auch der Landbesitz war parzellenweise gegen Jahreszins verpachtet. Aus einem besonderen Fonds, dem *Armensäcklein*, wurden Arme und Kranke unterstützt.

Zur Kirche gehörte ein *Pfarrhaus*, dessen Bau und Unterhalt eine unausweichliche Aufgabe der Gemeinde war. Finanzielle Schwierigkeiten zögerten das Unternehmen hinaus. Um 180 Gulden wurde die Hofstatt des Wilhelm Schühli erworben, wo beim Raubzug von 1633 ein Gebäude abgebrannt war, um darauf ein Pfarr- und Schulhaus zu erstellen. Die Gemeindeleute hatten im Frondienst Holz, Sand und Kalk herbeizuführen. Nach dem Schaffhauser Regimentsbuch war *Johannes Köchlin* im Jahr 1644 der erste Pfarrer, «so sich hausseltlich in Beggingen niedergelassen».

Schnabelstizen aus Zinn für das Abendmahl, gestiftet 1644 und 1687 von reichen Stadtbürgern

Die erste Glocke

Noch fehlte im Kirchturm die Glocke. Mangels eigener Mittel beschloss die Gemeindeversammlung mit Bewilligung des Obervogtes Ulrich Schwarz und der Gnädigen Herren, eine Kollekte in der Stadt Schaffhausen durchzuführen. Den Spendern waren die Begginger dankbar und liessen «deren ehrennamen und wieviel ein jeder mildreichlich gesteuert zu immerwährendem gedächtnus in dieses herum gemachte büchlin verzeichnen. Actum den 24. Januarij 1679».

Das im Gemeindearchiv aufbewahrte Ehrenbuch enthält die Namen einiger Schaffhauser Patrizien. Obervogt Schwarz spendete selber 10 Gulden, die Stadt aus dem Säckelamt 30 Gulden. Auch Stifter der *Kultusgeräte* sind bekannt: «Item, 1679

hat Heinrich Zehender an der Steig die stützen, so man das tauffwasser zu der tauff trägt, vereret.» Eine Schnabelstize mit dem Datum 1644 trägt die Wappen des Stifterpaares Hans Wüscher und Margareth Gossweiler. Eine andere wurde 1687 von Ulrich Schwarz und Ursula Hagelloch geschenkt. Ein Begginger Abendmahlsbecher aus Holz mit hohem Kelch ist ins Schweizerische Landesmuseum gekommen.

Mit Johannes Köchlin beginnt die Reihe der Pfarrer in Beggingen. Sie entstammten wohlhabenden Stadtfamilien, heirateten in der Regel reiche Frauen und hatten es schwer, sich mit den einfachen Verhältnissen und dem besonderen Charakter des Randendorfes vertraut zu machen. Man hörte, dass sie Beggingen nur als wenig begehrte, erste Pfründe betrachteten und lieber zur Jagd auf den Randen als auf die Kanzel der Kirche stiegen. Es gab aber auch Pfarrer, die in der Gemeinde wegen ihrer Hilfsbereitschaft und Lebensnähe beliebt waren, das Vertrauen der Bevölkerung und guten Einfluss auf das Dorfleben gewannen.

Im Stadtstaat Schaffhausen war der Landpfarrer der verlängerte Arm der Obrigkeit. Er hatte die Mandate von der Kanzel herab zu verlesen, auf den Synoden über den sittlichen Zustand seiner Gemeinde zu berichten, Aufsicht über Schule und Schulmeister zu üben und als Zivilstandsbeamter zu wirken.

Verglich ein Begginger Pfarrer sein Gehalt mit dem Einkommen des Kollegen in Schleithelm, was des öfteren geschah, so mochte er Grund zum Grollen haben. An Geld bezog er 47, der Schleithelmer 66 Gulden. Es liess sich nicht bestreiten, dass die Regierung ihre Begginger Kirchgemeinde zuweilen recht stiefmütterlich behandelte. Als Pfarrer Johannes Höscheller bei seiner Wahl im Jahr 1656 ein höheres Gehalt verlangte, hiess es im Schaffhauser Ratshaus, die Besoldung sei allerdings gering, aber der Staat mit Ausgaben überlastet und die Gemeinde nicht in der Lage, zur Aufbesserung beizutragen. Der Pfarrer brauche auch nicht lange im entlegenen Randendorf zu bleiben, sondern solle «auf begehrende Zeit etwan an ein ander und besseres ort promovirt werden.»

Kein Wunder, dass bei einer solchen Einstellung die oft ausgesprochene Ansicht aufkam, Beggingen

Die Glocken von Beggingen

Grosse Glocke

Inscription: Friede sey mit Euch
Gegossen von Jakob Keller in Zürich 1877

Mittlere Glocke

Inscription: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden
Gegossen von Joseph Rosenlächer und dessen Sohn Karl in Konstanz 1826

Kleine Glocke

Inscription: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang
Gegossen von Jakob Keller in Zürich 1877

Ende Oktober 1877 bestellte die Gemeinde beim Glockengiesser Keller in Zürich zwei neue Glocken im Betrag von 3187 Franken. Für die alte gesprungene Glocke kamen 316 Franken in Abzug. Am Auffahrtstag 1878 wurden die neuen Glocken eingeweiht. Seit dem Frühjahr 1964 wird in Beggingen elektrisch geläutet.

gen sei zur Zeit des Obrigkeitsstaates ein «sibirischer Verbannungsort» für wenig taugliche Pfarrer gewesen.

Wahl und Präsentation

Für die Begginger war die Wahl des neuen Pfarrers durch den Kleinen Rat ein spannendes Ereignis. Sie pflegten einen reitenden Boten ins Schaffhauser Rathaus zu schicken, der ihnen den Ausgang sogleich zu melden hatte. Hierauf begab sich eine Delegation der Gemeinde mit dem Untervogt, später dem Präsidenten, und dem Kirchenstand an der Spitze, zur Wohnstätte des Gewählten und überbrachte ihm die Glückwünsche und ein Geschenk.

Einige Wochen später erfolgte die *Präsentation* des neugewählten Ortsgeistlichen durch den Obervogt und den Dekan. Der Vertreter der Obrigkeit richtete an die Begginger die obligaten Mahnungen zu besserem Kirchenbesuch und frommen Lebewesen. Hernach hielt der Pfarrer seine erste Predigt.

Die Pfarrer in Beggingen

(Die Jahreszahl bezeichnet den Amtsantritt)

1644	Johannes Köchlin
1647	Johann Caspar Hurter
1649	Hans Stokar von Neuforn
1652	Stephan Jezler
1656	Johannes Höscheller
1661	Johann Georg Schalch
1666	Hans Conrad Spleiss
1670	Conrad Koch
1671	Johannes Hurter
1683	Heinrich Rietmann
1688	Johann Caspar Deggeler
1690	Johann Jacob Oschwald
1695	Johann Georg Hurter
1704	Joel Heinrich Peyer
1714	Hans Jacob Vogel
1725	Johann Caspar Oschwald
1742	Johannes Deggeler
1745	Johann Martin Kohler
1762	Johann Jacob Hurter
1771	Johann Jacob Ott
1775	Medardus Forster
1800	Johannes Rauschenbach
1807	Friedrich Hurter
1810	Johann Gachnang
1814	Johann Jacob Vetter
1824	Johann Christoph Biedermann
1828	Heinrich Enderis
1830	Georg Ludwig Mosmann
1832	Samuel Merian
1840	Johann Jakob Lang
1869	Carl Buxtorf
1870	Adolf Mende
1871	Theodor Barth
1875	Paul Jucker
1878	Theodor Hohl
1911	Alfred Hesselbein
1914	Rudolf Hauri
1918	Hermann Kutter
1927	Karl Maurer
1931	Hans Steffen
1937	Christian Maurer
1951	Jakob Schneider
1956	Alfred Girard
1963	Hans Sommer
1969	Franz Leonhard Christ
1977	Peter Ernst Felber
1986	Otto Streckeisen (Pfarrer-Stellvertreter)
1988	Peter Stockholm

Drei eigenartige Geistliche

Unter den 47 im Zeitraum von 1640 bis 1990 in unser Randendorf gewählten Pfarrherren treten einige durch Besonderheiten hervor.

Erwähnung verdient, dass der berühmteste aller Schaffhauser Geistlichen, *Friedrich Emanuel Hurter* (1787–1865), seine Laufbahn im Winter 1807 in Beggingen begann. Er wurde 1835 als Antistes das Oberhaupt der Schaffhauser Kirche, trat aber nach schweren Kämpfen 1844 zur katholischen Kirche über. Durch seine literarischen Werke in ganz Europa bekannt, wurde er bereits im folgenden Jahr von Staatskanzler Metternich als Reichshistoriograph nach Wien berufen und in den Adelsstand erhoben.

Hurter nahm seine erste Pfarrstelle im Randendorf nur widerwillig an. Er weigerte sich lange, im «rattenbevölkerten» Pfarrhaus Wohnsitz zu nehmen, und betreute die Gemeinde von der Stadt und von Schleithem aus. Die hochtrabende Antrittspredigt, die der zwanzigjährige Pfarrer den Beggingern hielt, ist erhalten geblieben als frühes Zeugnis für die polemische Schärfe, die seine späteren Publikationen kennzeichnet. Der streitbare und ehrgeizige Stadtaristokrat verkündete am 6. Dezember 1807 von der Kanzel herab: «Ich will Euch mit Aufzählung der Unordnungen nicht betrüben, welche auch in Eurer Gemeinde sowie in manchen anderen Gemeinden unseren Cantons vorgefallen sind.... Werend so manche Nation unter der Last des allen verheerenden Krieges seufzet, ganze Dörfer sich ihres Viehstands und aller Mittel beraubt sehen, könnt Ihr in stiller Ruhe Euer Feld bebauen, könnt ernten, was Ihr selbst gepflanzt habet. Euer häusliches Glück hängt nur von Eurer Arbeitsamkeit und von Euerem eigenen Fleiss ab.»

Friedrich Hurter wie die Begginger waren froh, dass der geistesmächtige, aber zwiespältige Mann nach zwei Jahren das Randendorf verlassen konnte.

Als das gerade Gegenteil, als treuer Diener am Gotteswort und opferbereiter Seelenhirte ohne jeglichen theologischen Hochmut, hat Pfarrer *Johann Jakob Lang* (1797–1869) tiefe Spuren in seiner Gemeinde Beggingen hinterlassen. Vor seiner Wahl im Jahr 1840 hatte er im Dienst der Basler

Mission in Südrussland und im Kaukasusgebiet gewirkt. Von ihm stammt das Wort, wenn er mit den Tataren und Tscherkessen ausgekommen sei, werde er wohl auch mit den Beggingern den Rank finden.

In der Tat blieb er während 29 Jahren bis zu seinem Tod Pfarrer im Randendorf, wo er unter materieller Armut und sozialen Missständen einen wahren Hunger nach religiösem Leben entdeckte. Tatkräftig griff er in den finsternen Krisen- und Hungerjahren ein und errichtete die Suppenanstalt, die täglich über 100 Portionen an die Armen verabreichen konnte. Er erhob im Teuerungsjahr 1847 seine Stimme und bat seine zahlreichen Freunde in Basel und Zürich um Hilfe. In seiner Studierstube versammelten sich die Frauen und riefen eine Strick- und Nähsschule ins Leben. Auf Pfarrer Langs Initiative wurde die Kleinkinderschule gegründet.

Zwar focht er mit den Beggingern manchen Strauss aus und hielt ihnen vor, dass ihre Chilbi einen fast heidnischen Charakter habe und dass während den Chilbitagen der Satan neben der Kirche sein Haus baue. Aber sie nahmen es dem Wohltäter nicht übel. Sie waren dankbar, dass er zusammen mit seinem Freund, dem Oberlehrer und späteren Gemeindepräsidenten Jakob Vogel-sanger, zur Einführung der Seidenweberei und Strohflechtereier persönliche Opfer brachte und zum Wiederaufblühen des Dorfes nicht unwesentlich beitrug.

Bei seinem Hinschied im Juli 1869 herrschte in Beggingen echte Trauer. Das von seinem Sohn her-

ausgegebene Büchlein «Aus dem Pilgerleben des Johann Jakob Lang» hat weite Verbreitung gefunden. Der glaubensstarke Mann wurde von der Gemeinde auf dem Vorplatz seiner Kirche zur letzten Ruhe gebettet.

Weit über die Grenzen des Kantons Schaffhausen hinaus erregte in negativer Hinsicht der Fall des Pfarrers *Adolf Mende* Aufsehen. Er wurde als junger, unreifer Mann im April 1870 ins Randendorf gewählt und soll in seiner ersten Predigt erklärt haben, dass er keine Krankenbesuche machen werde. Es kam bald zu Zusammenstössen mit dem nervösen Geistlichen, der mit dem Revolver in der Tasche durch die Strassen lief. Eine von fast allen Begginger Bürgern unterschriebene Petition verlangte die Amtsenthebung von Pfarrer Mende. Die Untersuchung ergab, dass die Schuld am Zerwürfnis auf beiden Seiten lag.

Zwischen der Gemeinde Beggingen und Pfarrer Mende kam ein Vertrag zustande. Gegen eine Entschädigung von 600 Fr. und die Bezahlung der Anwaltskosten verzichtete der Geistliche auf sein Amt. Er rächte sich durch die Publikation des Pamphletes «Ein Jahr im Kanton Schaffhausen», das in verschiedenen Zeitungen erschien und ein schiefes Licht auf die Zustände im Kanton und besonders im Randendorf Beggingen warf. Der Schaffhauser Kirchenrat verurteilte das verleumderische Machwerk ausdrücklich. Mende soll sich dem Beruf eines Advokaten zugewendet haben.